

Hören und verstehen

(zu *Matthäus 13,1-23*)

Mit unserem Text beginnt das Matthäusevangelium die große ›*Gleichnisrede*‹. Unser Abschnitt besteht aus drei Teilen, die bewusst zusammenkomponiert worden sind: Jesus erzählt ein Gleichnis, es folgt die Reflexion über den Sinn von Gleichnissen. Dem schließt sich die Deutung des Gleichnisses an – eine Deutung, die auf das zurückgreift, worin der Sinn für Gleichnisse besteht. Es geht darum, wie sich Menschen zu Jesus und seinem Wirken bzw. zu den Gläubigen und ihrem missionarischen Tun verhalten.

Die Gleichnisse geben einen Deuterahmen für die Wirksamkeit Jesu. Sie sind zugleich ein Weckruf gegen eine bleibende Distanz derer, die Jesus interessant finden, sich aber nicht entschieden zu ihm und seiner Botschaft vom Himmelreich verhalten mögen. Die Gleichnisse sind im Gespräch des Evangelisten mit seiner Gemeinde ein Deuterahmen für die Wirkung der Gemeinde auf die Mitmenschen, die interessiert sind, aber nicht zu ihr gehören.

Wir können diese Gleichnisse ebenfalls wahrnehmen als Spiegel für unsere Haltung zu Erfolg oder Misserfolg unseres Bemühens um Ausstrahlung des Glaubens. Wir können die Gleichnisse zudem als Spiegel der Standortbestimmung unserer eigenen Entschiedenheit wirken lassen. Wie immer sind die Evangelienerzählungen in vielen Dimensionen offen und wollen uns Anregung zur eigenen Glaubensentwicklung sein.

Unsere Perikope entwirft die Szene des vor einer Volksmenge lehrenden Jesus. Zu denen spricht er in Gleichnissen. Er nutzt bekannte Alltagsbegebenheiten, um sie transparent werden zu lassen auf Geschehnisse in der Welt des Glaubens. Matthäus hat das eindrückliche Gleichnis von der Aussaat überliefert: Es gibt vier verschiedene Bodenbeschaffenheiten, verschiedene Möglichkeiten des Wachstums und entsprechend unterschiedliche Erwartungen der Frucht. Das weiß – zumindest damals – jeder, der dem Sämann bei seiner Arbeit zugeschaut hat. Mit einem Weckruf endet die Erzählung der Geschichte vom Sämann: ›*Wer Ohren hat, der höre!*‹ Das Gleichnis ist also nicht nur so wohlfeil berichtet. Es will Botschaft sein.



(Bild: Christine Limmer/Pfarrbriefservice)

Ehe eine Deutung der Geschichte, ehe also die Botschaft unmissverständlich ausgelegt werden wird, fügt der Evangelist den Abschnitt von der Sinngebung der Gleichnisreden dazwischen. Hier treten jetzt die Jünger an Jesus heran. Szenisch ist damit eine Gegenüberstellung aufgebaut: Auf der einen Seite die Jünger – das sind die, die sich als die Hörenden, die Sehenden, die Verstehenden erweisen. Auf der anderen Seite die Volksmenge, unter denen solche sind, die sich der Erkenntnis verweigern. Wir ahnen, dass das Ziel des Evangelisten nicht ist, diese Kluft zu zementieren. Er will wachrütteln, dass aus den Verstockten Menschen werden, die erkennen lernen.

Zu erkennen ist, dass Jesu Wirken das nahe gekommene Himmelreich, die nahe gekommene, greifbare Gegenwart Gottes bezeichnet. Mit ihm wird der Raum zur Antwort auf die Mensch gewordene Gegenwart Gottes geöffnet.

Die Jünger stellen die Frage: Warum redest du zu ihnen (der Volksmenge) nur in Gleichnissen? Die Antwort Jesu ist als Begründung zu verstehen: *›Weil es euch gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen; ihnen aber ist es nicht gegeben.‹* Hier steht die offenbarende Mitteilung aus der Perspektive Gottes im Vordergrund: Gott hat sich in Jesus geoffenbart: Wer das annimmt, ist offen für die Geheimnisse der göttlichen Gegenwart.

Im Vers 13 wird die Perspektive verändert. Jetzt sind die Menschen im Blick, die sich zwar interessiert zeigen für das, was von Jesus ausgeht, die aber in Distanz bleiben: *›Weil sie sehen und doch nicht sehen und hören und doch nicht hören.‹* Dann bemüht der Evangelist ein Zitat aus Jesaja. Da wird zur Sprache gebracht, warum sie nicht sehen und nicht hören, obwohl ihnen durch die Begegnung mit Jesus eigentlich alles offensteht: *›Denn das Herz dieses Volkes ist hart geworden. Mit ihren Ohren hören sie schwer und ihre Augen verschließen sie – damit sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören und mit ihrem Herzen nicht zur Einsicht kommen und sich bekehren und ich sie heile.‹*

Der Prophet nimmt den Menschen ganzheitlich in den Blick – mit den Organen seines Leibes, die aber mehr als das bezeichnen. Das Auge steht für die Einsicht und Erkenntnis, das Ohr für die Bereitschaft des Empfangs und das Herz für Lebenskraft, Gemüt und Verstand. Übertragen auf die zuerst ergangene Offenbarung Gottes spricht der Prophet von der Verweigerung, auf die Zuwendung Gottes angemessen zu antworten: Die Erkenntnis, die aufgrund der Erfahrung des Lebens (neutestamentlich: aufgrund der Erfahrung Jesu) da sein könnte, wird durch verschlossene Augen nicht wahrgenommen. Die Offenbarung Gottes (durch Jesus) wird nicht aufgenommen. Die ganz-

heitliche Begegnung mit Gott (über Jesus) wird durch das verstockte Herz abgeblockt.

Das Einzige, das helfen könnte, diese Verweigerung zu lösen, ist die Umkehr, die Bereitschaft, neu sich einzulassen. Denn Gottes Zuwendung kann nur heilend wirken, wenn sich der Mensch für diese Zuwendung, diese in Jesus sichtbar gewordene Liebe Gottes öffnet: ›... damit ich sie heilen kann.‹

Dieses vorerst eher düstere Bild der verschlossenen Sinne möge die Jünger aber nicht abschrecken. Sie dürfen sich freuen, offenen Auges, offenen Ohres, wachen Herzens das nahe gekommene Himmelreich erkannt und ergriffen zu haben. Wie unendlich groß dieses Geschenk ist, mögen sie begreifen, wenn der Evangelist sagt: ›Viele Propheten und Gerechte haben sich danach gesehnt zu sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.‹

Mit dieser Beschreibung der Ursachen des möglichen Erfolges oder Misserfolges Jesu, aber auch der Bemühungen der Gemeinde, ist nun die Deutung des Gleichnisses zu lesen. So ist es eben mit dem Weg der Offenbarung und der Weitergabe des Glaubens. Es können manche Interessierte da sein, aber wie weit die Botschaft des Evangeliums Gottes Frucht bringen wird, das hängt von den Menschen ab, wie sie das Wort aufnehmen und danach handeln werden.

Wir lesen das Gleichnis meist überwiegend als eine Beschreibung des Wirkens Jesu. Das ist auch berechtigt. Der Evangelist spricht aber zu der Generation weit nach Jesus. In der Aussendungsrede des 10. Kapitels sind die Jünger, ist die Gemeinde in die Nachfolge Jesu eingetreten. So ist sie, sind die einzelnen Glaubenden auch zum ›Sämann‹ geworden. Sie kennen – wie Jesus – Erfolg und Misserfolg ihrer Mission.

Da ist ›der Böse‹, der jedweden Erfolg sofort raubt. Im gemeindlichen Kontext des Matthäus dürfen wir hier die religiösen Autoritäten, die Pharisäer mitdenken. Im 23. Kapitel wird er mit

ihnen kompromisslos abrechnen. Ihnen wird schon vorher vorgeworfen, dass sie dem Himmelreich Gewalt antun, es, ›weggenommen‹ haben (11,12). Im zweiten Fall der Bodenbeschaffenheit sind Bedrängnis und Verfolgung Grund der Zuwendung. Im dritten Fall obsiegt der weltliche Lebensentwurf – vor allem gegen die ethischen Folgen einer Zugehörigkeit zu Jesus. Im vierten, letztbeschriebenen Fall kann vielfältig Frucht bringen, weil das Fundament stimmte: Das Hören und das Verstehen der Botschaft des Evangeliums Jesu, der Botschaft von Gottes Gegenwart, vom Himmelreich.

Vielleicht stellt sich ein, was wohl in der Absicht des biblischen Autors lag: Nachdenklichkeit. Wo ist mein Platz? In der Volksmenge derer, die zuhören, aber auf Distanz bleiben mögen? Unter den Jüngern, die schon mehr erkannt und begriffen haben? Der Evangelist hat bewusst die beiden Seiten skizziert. Er setzt keine endgültige Trennung. Er stellt die beiden Richtungen vor, um zweierlei zu bewirken: Die Glaubenden zu ermutigen in ihrem Weg der Nachfolge und der Glaubensverkündigung. Es ist nicht zu erwarten, dass alles Frucht bringt. Und auf der anderen Seite reizen seine Worte als Spiegelbild der Betrachtung des eigenen Standpunktes. Wir werden die Nähe und die abwartende Distanz zum ›Himmelreich‹ kennen. Wir werden uns in den Bodenbeschaffenheiten wiederfinden. Wir werden durch den Evangelisten eingeladen, vielleicht einen Schritt weiter in der Erkenntnis, im Hören und im Verstehen zu wagen. Die Vor-Gabe Gottes ist in der Person Jesu gegeben.

*Ihr
Matthias Schnegg*

Liebe Besucherinnen und Besucher,

es ist mir eine Freude und Ehre, Sie im Namen unserer Gemeinde und meines Mitbruders, Herrn Pfarrer Matthias Schnegg, anlässlich Ihres Besuches in unserer Basilika begrüßen zu dürfen.

Auch wir – als Gemeinde Jesu am Ort – erfreuen uns immer wieder aufs Neue am Erbe der Benediktinerinnen von St. Maria im Kapitol, die uns hier architektonisch einen beeindruckenden Kulturort hinterlassen haben.

Benediktinischer Geist wollte und will Räume des Zusammenspiels und -klangs von Gott, Natur und Musik stiften und damit Räume der heilsamen Begegnung des Menschen mit seiner Transzendenz eröffnen und bereithalten. In unseren Liturgien erfahren und nutzen wir als Gemeinde vor Ort unsere Kirche immer wieder auch sehr sinnfällig in ihrer Funktion als Prozessionskirche. Uns erschließt sie so Wege und Perspektiven, die uns anders und neu Zeit und Raum eröffnen.

Einer meiner Ausbilder, Pfarrer Gruber aus München, gab mir vor vielen Jahren ein interessantes Sprachspiel mit auf den Lebensweg: „Damit es einem gut geht, muss man gut gehen!“ Meine Erfahrungen im Leben sagen: Das stimmt, und das erlebe ich auch so – im übertragenen, wie im realen Gehen von Wegen.

Von daher wünsche ich Ihnen und Ihren Sinnen einen heilsamen Gang durch unsere Prozessionskirche. Möge unsere wunderbare Basilika Ihnen dazu einen erhabenen und einladenden Rahmen bieten und Wege bereiten –

das wünscht Ihnen

Ihr Msgr. Rainer Hintzen
Diözesankrankenhausseelsorger
Seelsorger an St. Maria im Kapitol

Basilika

Eine Basilika ist ein bestimmter Typ von Kirchenbau, der bei zwei oder vier Seitenschiffen ein erhöhtes, durch eigene Fenster belichtetes Mittelschiff hat.

„Basilika“ ist aber auch der Ehrentitel einer Kirche, der vom Papst verliehen wird. In Köln tragen insgesamt fünf Kirchen diesen Ehrentitel: *St. Aposteln, St. Gereon, St. Maria im Kapitol, St. Severin und St. Ursula*.



Unsere Kirche wurde 1965 durch Papst Paul VI. zur Basilika erhoben. Sein Wappen findet sich aus diesem Grunde über der Eingangstür und erinnert dort an das ehrende Ereignis.

Vielleicht haben sie sich beim Betreten der Basilika einmal gefragt, was wohl die Botschaft des Wappens und der dort verewigten Jahreszahl 1965 sei. (RH)

Romanische Kirchen

Zwölf romanische Kirchen prägen das Bild der Kölner Altstadt. Jede von ihnen hat eine unverkennbare Charakteristik:

St. Severin, St. Maria in Lyiskirchen, St. Andreas, St. Aposteln, St. Gereon, St. Ursula, St. Pantaleon, St. Maria im Kapitol, Groß St. Martin, St. Georg, St. Kunibert und St. Cäcilien.

In seiner »Kölner Symphonie – In memoriam Heinrich Böll« erzählt Lew Kopelew: »Von Kölns romanischen Kirchen hörte ich [...] im Oktober 1962, als Heinrich Böll zum ersten Mal nach Moskau kam. Es überraschte mich zunächst, dass er nur kurz und gelassen den berühmten Kölner Dom erwähnte, aber besonders nachdrücklich, lebhaft, ja leidenschaftlich von den romanischen Kirchen erzählte und sagte, sie seien das Schönste, das Wichtigste von allem, was Köln auszeichnet.«

Lew Kopelew, der sowjetische Schriftsteller und Böll-Übersetzer, besuchte 18 Jahre später mit seiner Frau Raisa im November 1980 Heinrich Böll in Köln. Die Reise wurde für das Ehepaar zum Exil, da sie während ihrer Abwesenheit ausgebürgert wurden. Bis zu seinem Tod 1997 lebte Kopelew in Köln und bemühte sich um die Verständigung und Aussöhnung zwischen Deutschen und Russen.

Lew Kopelew sei es gedankt, dass er uns die Liebe Heinrich Böll's zu unseren Romanischen Kirchen in seinem Werk festgehalten hat. Können wir doch Heinrich Böll's Leidenschaft und Bewertung der romanischen Kirchen nur teilen. (RH)

Kapitolsrat

Am **16. August 2020** trifft sich unser Kapitolsausschuß im Anschluss an die Heilige Messe, um unsere Gemeindeaktivitäten zu koordinieren. Nach den Sommerferien gilt es miteinander auf die erste Jahreshälfte zurückzuschauen und die zweite Hälfte des Jahres 2020 planerisch vorzubereiten.

Wir freuen uns über jedes Mitdenken, Mittun und Engagement Ihrerseits. Herzliche Einladung. (RH)

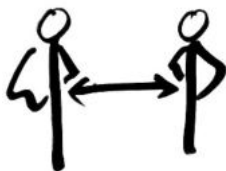
Gemeinde - leben

Für unsere Kapitolsratsitzung am **16. August 2020** freuen wir uns über Bitten, Anregungen und Vorschläge aus der Gemeinde, die wir auf unsere Tagesordnung setzen können.

Bitte wenden Sie sich telef. ans Pfarrbüro (0221-2146 15) oder senden Sie eine E-mail an: pfarrbuero@maria-im-kapitol.de.
(A.Platzbecker/ Kap.rat)

Gottesdienste in ST. MARIA IM KAPITOL

Sonntag, 12. Juli	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde und als Dankmesse zur Goldenen Hochzeit <i>Kollekte: KAPITOL</i> Sonntag
Donnerstag, 16. Juli	18.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde
Sonntag, 19. Juli	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde



Bitte **IMMER**
1,5 bis 2 Meter
ABSTAND
HALTEN!



Bitte beim
EINTRETEN NAME
und **TELEFON-**
NUMMER hinter-
lassen und
HÄNDE DESINFI-
ZIEREN!



Bitte bei
BEWEGUNG IN DER
KIRCHE
immer **MASKE TRA-**
GEN!
Danke!

KONTAKT/ANSPRECHPARTNER

Matthias Schnegg, Pfarrer

Tel 0221/2 57 05 64; schnegg@lyskirchen.de; An Lyskirchen 12, 50676 Köln

Msgr. Rainer Hintzen, Subdiar

Tel 0221/16 42-15 52 und 0221/21 46 15; krankenhauseelsorge@erzbistum-koeln.de;

Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Tanja Nowakowski, Pfarramtssekretärin

Tel 0221/21 46 15; pfarrbuero@maria-im-kapitol.de; Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Öffnungszeiten des Pfarrbüros:

Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 12 Uhr; Donnerstag von 15 bis 18 Uhr